

In Rockerkluft zurück zu den Wurzeln

Star-Geiger David Garrett spielt Bruchs Violinkonzert mit Sebastian Weigle und Museumsorchester in Alter Oper

Von Klaus Ackermann

Frankfurt ■ Eine ehrwürdige Konzertgesellschaft, bei der Mendelssohn den Dirigierstab schwang. Und ein junger, schlaksiger Superstar, dem die vier Geigensaiten nicht nur für Klassik heilig sind. Die Ehe zwischen David Garrett und dem Frankfurter Opern- und Museumsorchester hatte in der Alten Oper viele Glücksmomente. Für den in moderater Rockerkluft angetretenen Meistergeiger, der mit dem Bruch-Konzert zu seinen Wurzeln zurückgekehrt war und am Ende etwas erleichtert wirkte. Für Sebastian Weigle, der Garrett verpflichtet hatte und mit

Griegs Peer-Gynt-Suite sowie der Vierten von Tschaikowsky auf weitere Edelseller setzte. Und nicht zuletzt für das Publikum, das diese konzertante Wellness-Kur spürbar genoss.

Der Popularität des Griegschen Peer Gynt voll bewusst, setzt Frankfurts Generalmusikdirektor auf klassische Maße bei der „Morgenstimmung“, jenem von Werbefilmen vereinnahmten norwegischen Naturbild, dem die Ibsen-Vorlage freilich widerspricht. Peer Gynt, eine Art norwegischer Odysseus, befindet sich da gerade in Nordafrika. Nach sakralen Sphären und einem expressiv gezupften „Anitras Tanz“ ein feierlicher Aufzug

von allerlei Berggeistern, der Weigles dramatische Zielstrebigkeit und das energetische Miteinander der Orchestersektionen unterstreicht.

Zum Mitsingen schön das g-Moll-Konzert von Max Bruch, an dessen Popularität der romantische Komponist schier verzweifelte, weil er sich zu (noch) Höherem berufen fühlte. Garrett zumindest lässt die empfindsamen Seiten eines dem rockigen Glamour nicht abgeneigten Geigers mehr als nur erahnen, vom Orchester und Weigle, der einen kurzen Draht zum Solisten hat, ideal in Szene gesetzt.

Das Adagio wie ein Wiegenlied und das Finale bis auf weni-

ge heikle Zwischentöne hinreichend musiziert – insgesamt technisch eher unterfordert –, befindet sich der Deutsch-Amerikaner aus Aachen auch stilistisch auf der Zielgeraden der Romantik. Und Garrett legt nach, mit einem Satz aus Bachs 1. Partita für Violine solo, auch ohne historische Spielpraxis ein fundierter klanglicher Dialog. Jubel bei den ersten Takten des Perpetuum-ähnlichen „Smooth Criminal“ nach Michael Jackson: Die Fans haben ihren Garrett wieder, vom Abonnenten-Publikum gibt es anerkennenden Beifall.

Exemplarisch und von hohem Erlebniswert: Ein echter Weigle ist final Tschaikowskys Schick-

saltsinfonie, die Nr. 4 f-Moll, das Fatum in glasklarer Blechbläser-Ansprache und die vielen grübelrischen Gedanken in nahezu selbstquälerischer Diktion; russisches Melos im Fünfton-Raum mit dem Fagott als Leitinstrument; ein einvernehmlich gezupfter Streicherdialog mit pfiffigem Holzbläsertrio. Und nicht zuletzt eine kraftvolle Selbstbehauptung in Dur, die hoch motivierten Orchesterstimmen wie auf einem klanglichen Leitstrahl.

Sie seien nicht nur wegen David Garrett hier: Nach solch sinfonischer Wucht glaubt man dem jungen Paar von nebenan aufs Wort.